



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den ersten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

XX. An e. d. Ueber Philip`s Hirtengedicht.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54556)

hält, nicht einmal ausgenommen. Ich wollte herzlich froh seyn, das Vergnügen zu wiederholen, das in denselben beschrieben ist, weil ich mit Aufrichtigkeit bin &c.

20. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 28 Oct. 1710.

Ihr letzter Brief ist mir ein angenehmer Beweis, daß Sie mit der Freyheit eines Freundes an mich schreiben — daß Sie Ihre Gedanken zu Papier bringen, wie sie Ihnen aufstossen, — und daß Sie in Ansehung meiner eigenen Kleinigkeiten aufrichtig mit mir umgehen, welche, wie ich Sie versichern kann, mir nicht von halb so vielem Werthe sind, als Ihre Aufrichtigkeit, die solche mir entdeckt haben; und so lange diese mich beglückt, darf

auch das gefährlichste Gewehr — die Poesie — mir anvertrauet werden: denn ich werde nichts damit vornehmen, bis ich zuvörderst Ihren Rath, dem ich folgen will, mir ausgebeten habe.

Ich schätze die Aufrichtigkeit um so höher, weil ich aus betrübter Erfahrung gelernt habe, daß die Ausübung derselben sehr gefährlich ist; man wird selten sehen, daß Schriftsteller den Scharfrichtern, die ihre Verse hinrichten, verzeihen, obschon sie selbst ihnen das Urtheil gesprochen haben.

Unter Hrn. Philipps Schäfergedichten halte ich das erste für das allerbeste, und das zweyte für das schlechteste, das dritte ist größtentheils eine Uebersetzung von Virgils Daphnis. In Ansehung der übrigen will ich Ihrem Urtheile nicht zuvorkommen, nur will ich in dem Stücke von der Nachtigall diese Zeilen anmerken, wo er von den Harfenschlägern redet:

„ Wie Winde, die sanft über das sich bie-
 „ gende Gras fortrauschen, fahren sie leicht flie-
 „ gend über die Saiten hin; herztührende Tö-
 „ ne entstehen auf ihren Befehl; ist arbeiten

20 sie, und fassen mit schwerer Hand, und sey-
 21 erlich langsamen Schritt tiefer in die Saiten,
 22 und geben den schwellenden Tönen männliche
 23 Anmuth.

Hier finde ich nichts anzusehen, als daß die-
 se Zeilen, besonders da der Verfasser sie einem
 Schäfer in den Mund legt, zu viel Schwung
 haben; in dem Munde des Dichters hätten
 sie sich besser geschickt. Sie sind mehr nach
 Vergils als nach Theocritens Art, dem er doch,
 wie es scheint, in dem Schäferstyle mehr nach-
 ahmen will. Ueberhaupt genommen, bin ich
 des Tatlers Meynung, daß wir keine bessere
 Schäfergedichte in unsrer Sprache haben. Es
 ist ein kleines Stück des nemlichen Verfassers,
 über den dänischen Winter Nr. 12. — im
 Tatler erschienen; dies ist ein poetisches Gemäl-
 de, und ich empfehle es Ihnen zum Durchlesen.

Doctor Garths Gedicht habe ich noch nicht
 gesehen, aber ich werde wohl mit jenem Kriti-
 ker einerley Meynung seyn, der, wie Sie in
 Wills Kaffeehaus erwehneten, geschworen hat,
 daß es gut ist; und obchon ich mich sehr dafür
 hüte, den Kritikern nachzuschwören, so glaube

ich doch, daß man solches mit weniger Gefahr thun könne, wenn sie loben, als wenn sie tadlen.

Ueber den Gebrauch der Redensarten der Seeleute in Drydens Virgil, pflichte ich Ihrer Censur bey; nicht bloß weil Helenus in diesem Stücke kein grosser Weissager war, sondern weil Kunstwörter und unverständliche Reden der Würde und Majestät des Styls, den das Epische Gedicht erfordert, nicht anpassen. — Cui mens divinius atque os magna sonaturum. — Die Matrosensprache kann Niemanden gefallen, als qui aurem habent Batavam; Bey Ihnen müssen sie nicht auribus Atticis probari erwarten. Hier, denke ich, habe ich zwey Phrasen aus dem Martial sehr geschickt angebracht.

Sie sagen, Sie verstünden mich nicht recht wegen dem Vers des Juvenals, den ich anführte, — ich will mich aber nicht darüber erklären; denn wenn Sie auch, wie es scheint, glauben, daß ich ein Kritiker sey, so möchte ich doch keinesweges für einen Commentator gehalten werden; und weytens habe ich auch schon

den Vers und die Anwendung desselben gänzlich vergessen.

Ich hoffe, daß es Herrn Wycherley nicht beleidigen wird, wenn ich mich ihm bestens empfehle, ungeachtet sein letztes Schreiben mir zu verstehen giebt, daß ich ihm mit meinen Briefen nicht beschwerlich fallen solle, da er mir sagt, daß er den Augenblick verreisen würde, und bis zu seiner Zurückkunft mein gehorsamer Diener sey. u. s. w. Nach Ihrem Briefe vermuthete ich, daß er noch bey Ihnen ist, daher bitte ich, daß Sie das thun mögen, was Sie nach der Wahrheit, und mit Ehren thun können, ich meyne, ihn zu versichern, daß ich immer alle Hochachtung und Liebe für ihn gehabt habe. Ich weiß zu dieser Stunde noch nicht, was mir eigentlich seine Vertraulichkeit entzogen hat; dieses aber weiß ich, daß er künftig mit mehrerer Sicherheit mein Freund seyn kann, da er durch keine Einladung mich je wieder so dreist gegen ihn machen wird. Wie hätte ich gedacht, daß irgend Jemand so übertrieben behutsam, und so voller Verdacht seyn könnte, als daß er in Rücksicht eines Freundes seiner eigenen Erfah-

rung nicht trauen sollte. Keinem Menschen zu
 trauen, mag wohl eine Regel der Sicherheit
 seyn, aber nicht der Redlichkeit. Ich kenne nur
 eine Art, mit allen Leuten auf einem sichern
 Fuß umzugehen, welche nicht darinn besteht,
 daß, was wir thun und sagen, zu verhehlen,
 sondern darinn, daß wir nichts thun, oder sa-
 gen, was verhehlt zu werden verdient; und zu
 meinem Troste kann ich es von mir rühmen, daß
 ich auf diese Weise mit Hrn. Wycherley umge-
 gangen bin. Unterdessen verleihe ich ihm seine
 Eifersucht, die ihm zur zweyten Natur wird;
 er mag von mir sagen, was er will, so will ich
 doch nie sein Feind werden. 10.

21. Brief
 von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 5 Nov. 1710.

Ich habe es der Durchlesung ihrer Liebesge-
 dichte zu verdanken, daß Sie eine gute